



www.bonifatius-dortmund.de

Der Abschied

Predigt Christi Himmelfahrt 5.5.2016

„Abschied bedeutet: auf Sicherungen zu verzichten; es wagen, sich ins Ungewisse zu begeben; der Welt, in der man existiert, nicht über sich Gewalt einzuräumen, sondern ihr, der fraglichen, gegenüber Distanz zu gewinnen.“ Mit diesen Worten beschließt der Philosoph Wilhelm Weischedel sein zweibändiges Werk über den „Gott der Philosophen“ (Verlag Lambert Schneider, Imprint-Verlag der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft, 1972). Die „Abschiedlichkeit“ ist für ihn prägendes Merkmal unseres Daseins.

Tatsächlich ist der Abschied in unserem Leben allgegenwärtig. Im Extremfall dann, wenn uns der Tod von einem lieben Menschen trennt. Oder mitten im Alltag, wenn Pläne sich zerschlagen und Enttäuschungen zu verkraften sind, wenn eigene Vorhaben durchkreuzt werden und Hoffnungen dahinschmelzen.

Ähnliches widerfährt den Jüngern, als Jesus von ihnen Abschied nimmt. Ihnen wird klar: die einmalige Zeitspanne seines historischen Erdenlebens ist unweigerlich zu Ende und wird so nicht wiederkehren. Und ihnen stellen sich die gleichen Fragen, auf die wir Christen bis heute immer neu eine Antwort zu geben versuchen: Was bedeuten die Botschaft, das Leben und Sterben, die Auferstehung Christi für uns? Hat es einen Sinn, weiterhin auf die Karte des Nazareners zu setzen? Wie kann es gelingen, sein Vermächtnis weiterzuführen? Wie schaffen wir es, in Vorstellungen, in Worten und im Verhalten das aufzunehmen und wiederzugeben, was der Meister uns gelehrt hat, und zwar unter den Bedingungen unserer heutigen Situation?

Der Auftrag

Allerdings hat der Abschied damals die Jünger auch nicht ganz unvorbereitet getroffen. Jesus hat allen Weggefährten von Anfang an reinen Wein eingeschenkt. Er sagte: „Ich bin nur noch kurze Zeit bei euch“ (Joh 7,33). Aber auch: „Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen, sondern ich komme wieder zu euch“ (Joh 14,18). Er stellt klar, dass die Jünger sein Werk im Zustand andauernder „Abschiedlichkeit“ weiterführen müssen.

Jesus lehrt sie in der Weise, die der Philosoph George Steiner „groß“ nennt: „... groß zu lehren heißt, im Schüler Zweifel zu wecken, ihn zum Andersdenkenden auszubilden. Es heißt, den Jünger für die Abreise zu schulen.“ Mit der Himmelfahrt ist dieser Ernstfall nun eingetreten. Die „zwei Männer in weißen Gewändern“ ermahnen die Jünger: „Was steht ihr da und schaut zum Himmel empor?“ Es geht darum, den Blick von den „Wolken“ weg und auf die „Erde“ zu richten.

Deshalb verknüpfen die Evangelien auf ganz unterschiedliche Weise den Abschied Jesu mit einem Auftrag an die „Hinterbliebenen“: „Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern“ (Mt 28,19). Christi Himmelfahrt wird somit zu einem Startschuss, eine neue Sendung ist ausgesprochen. Der Abschied Jesu löst keine Resignation oder Depression aus, sondern motiviert zum Aufbruch zu den Menschen. „Sei allem Abschied voran“, so ermutigt der Dichter Rainer Maria Rilke, „als wäre er hinter dir, wie der Winter, der eben geht“.

Der Gewinn

„Wenn du nun auch gehen musst, ich werde dich nicht vergessen, denn ich habe die Farbe des Weizens gewonnen.“ So verabschiedet sich bei Antoine de Saint-Exupéry der Fuchs von seinem Freund, dem „kleinen Prinzen“. Obwohl der Fuchs kein Brot mag und ihm der Weizen wenig bedeutet, wird ihn „das Gold der Weizenfelder, das jedes Jahr von Neuem erglänzt“, an seinen Freund mit dem weizenblonden Haar erinnern.

Mutig nehmen die Apostel als die ersten „Staffelläufer“ der Weitergabe des Glaubens das Vermächtnis Jesu an und tragen es weit über Zeit und Raum des Wirkens Jesu hinaus - und nach ihnen treten an ihre Stelle bis zum heutigen Tag ohne Unterbrechung unzählige mutige Glaubenszeugen.

Jesus verspricht zwar seinen „Followern“ keinen einfachen Spaziergang, aber er lässt sie nicht ohne Beistand: „Bleibt in der Stadt, bis ihr mit der Kraft aus der Höhe erfüllt werdet“ (Lk 24,49). Von den ersten Jüngern lernen wir auch, keine ängstlichen Kalkulationen anzustellen und uns nicht von Moden und Meinungsumfragen abschrecken zu lassen. Nicht darum geht es, „Zeiten und Fristen zu erfahren“ (Apg 1,7), sondern unsere heutige Zeit und die Frist unseres Lebens zu nützen, um das von Jesus begonnene Werk fortzuführen.

Deshalb ist mit dem Abschied bei Weitem nicht das ganze Himmelfahrtsgeschehen erfasst. Die andere Seite besteht in dem Geschenk, Jesus unter uns gehabt zu haben und auf seine weitere Gegenwart, wenn auch in „abschiedlicher“ Weise, vertrauen zu dürfen. Die Brücke schlägt das „wandernde Volk Gottes“: Das Zweite Vatikanische Konzil sagt, dass die Kirche das „allumfassende Sakrament des Heils ist, welches das Geheimnis der Liebe Gottes zu den Menschen zugleich offenbart und verwirklicht“ (GS 45).

Jesus bewahrte bei allen guten Erfahrungen auf der Erde die Idee der Heimat im Himmel. Er hielt sie wach bei allen Gebeten auf den Bergen und in der Einsamkeit der Wüste. Und am Ende konnte er sie leben. Auch darin war er ganz wahrer Mensch. Dies können vielleicht Menschen bestätigen, die einen Wohnortwechsel hinter sich haben. So sehr sie sich auch in ihrer Wohngegend integrieren und dort angekommen sind: Daheim ist meistens der Ort, an dem sie die ersten Jahre erlebt haben.....

Und meine Heimat?

Wenn Sie gefragt werden: „Wo bist du daheim?“, welche Antwort geben Sie? Ist es die derzeitige Wohnadresse? Ist es eher der Name eines Menschen, der Ihnen viel bedeutet? Oder ist es tatsächlich die Gegend, in der Sie aufgewachsen sind?